

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Insertate
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen; ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Bernhard Eckstein, Haasenstein & Vogler; A. V. Goldberger; in Wien: A. Oettel, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukas' Nachf. (Max Angenfeld & Emrich Lessner), H. Schalek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einseitigen Garnitur kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 3. Abz., resp. der Stempelgebühr 30 Kr.

erschließt täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.
Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig . . . 10 fl. — kr.
Vierteljährig . . . 5 „ — „
Monatlich . . . 2 „ 50 „
Mit Zustellung in's Haus monatlich 1 „ — „
Einzeln Nummern 5 kr.
Mit Postversendung:
im Inland:
Halbjährig . . . 7 fl. — kr.
Vierteljährig . . . 3 „ 50 „
im Ausland:
Halbjährig . . . 9 fl. — kr.
Vierteljährig . . . 4 „ 50 „
Für die Redaction verantwortlich: Friedrich Roth.
Manuscripte werden nicht zurückgegeben; ungenutzte Briefe nicht angenommen.

Official-Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mülhbach bei Josef Hentz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Stein, Buchhandlung; in Kronstadt bei Heinrich Zeldner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmiebgasse Nr. 17, und T. Zweler, Kaufmann, Elisabethgasse 59, woselbst die Abonnements-Beiträge franco erbeten werden.

N^o. 4. Hermannstadt, Donnerstag den 5. Januar 1899. 115. Jahrgang.

Zur Lage.

Die Rede, mit welcher Ministerpräsident Baron Banffy die im Namen der liberalen Partei von Graf Stefan Tisza an ihn gerichtete Resolutionsansprache erwiderte, hat folgenden Wortlaut:
Meine lieben Freunde! Der geehrte Herr Sprecher hat am Schlusse seiner Rede dem Wunsch Ausdruck gegeben, Gott wolle uns Allen und dem Lande ein glückliches, neues Jahr beschicken. (Hört! Hört!) Unter den schwierigen Verhältnissen, unter welchen wir uns heute befinden, wäre es sicherlich das Beste für uns, die wir in erster Linie berufen sind, an der Spitze der öffentlichen Angelegenheiten zu stehen; es wäre gut für Euch, die Ihr in diesem unsern Streben, in dieser unsern Arbeit uns unterstützt, und vor Allem wäre es gut für das Land, denn dies ist ja in erster Reihe notwendig. (Lebhafte Zustimmung.) Der geehrte Herr Redner hat — ich weiß nicht daran — die Wünsche und den Gedankengang der Partei und — fügen wir hinzu — Euer derzeit, im kommenden Moment zu befolgendes politisches Programm entwickelt. (So ist's!) Ich mache mir dasselbe zu eigen, vom ersten bis zum letzten Buchstaben. (Lebhafte Zustimmung.) Im Hinblick auf das in dunkeln Farben gemalte Bild, welches er vor uns entrollte, mit Rücksicht auf den Ernst der Lage müssen wir jene Worte beherzigen, welche er im Interesse der Klärung der Lage gesprochen hat. In dem ich ungeachtet dieser in so dunkeln Farben gezeichneten Lage das Beste, der ich seit Monaten — wie ich glaube — in unbedeutender, ungerichteter und unbilliger Weise als Zielscheibe diene (Wahr ist's!), um mit gebundenen Händen die Verleumdungen, die Angriffe und die unberechtigten Anklagen zu dulden, muß ich zweifeln, viel mehr als Ihr, darüber nachdenken, inwiefern meine subjectiven Fehltritte und Fehler einen Antheil haben an der Herbeiführung dieser Lage. (Hört! Hört!) Doch wie tief ich auch in mir forche, bin ich der Meinung, daß aus diesem Gesichtspunkte der Angriff, der Kampf, oder — wie der geehrte Herr Redner sagte — die Feinde gegen mich unberechtigt ist. (So ist's!) Das Programm, zu dessen Verwirklichung die liberale Partei nach den Neuwahlen vor dem Lande abermals erwachen, war kein neues und durchaus kein solches, das man gegen dasselbe Einwendungen erheben, daß man einzelne Details desselben so hinstellen könne, als sollten sie nicht den Interessen des Landes dienen. (So ist's!) Ich glaube, daß mein individuelles Vorgehen, meine individuellen Verfügungen nicht von der Art sind, daß sie zu einer Feinde und zu einer in diesem Sinne geschehenden Beurteilung Ursache bieten könnten. (So ist's!) Doch, meine Herren, wir können dies hier, in unserem Kreise sagen; vergessend aber würden wir es in jenem Kreise verüben, welcher auf den entgegengesetzten Standpunkt sich stellend den Angriff führt und mit seiner Action jede parlamentarische Schöpfung, jedes gesetzgebende Werk und Alles, was wir unter den schwierigen Verhältnissen gerade im Interesse des Landes zu Stande bringen müßten, vereitelt. (Wahr!) Diesen Angriffen, dieser Action, oder — sagen wir — diesem Alles hemmenden Vorgehen sehen wir bis zu einer gewissen Grenze seit Monaten mit gebundenen Händen gegenüber. Und warum? Weil wir die Anständigkeit des ungarischen Parlaments, des ungarischen Reichstages aufrecht erhalten wollten und die in Gang gekommene Feinde nicht durch eine Gegenhefte und durch Gegenangriffe noch verschärfen. (Lebhafte Beifall und Zustimmung.) Eines würde unser ohnehin schon erschüttertes Prestige in der öffentlichen Meinung des Landes und im Auslande nur noch mehr herabdrücken.

Doch auch jetzt, trotzdem wir über die letzte Stunde hinweg sind, lasse ich den vom geehrten Herrn Redner aufgestellten Satz gelten, daß man uns nichts mehr thun soll, als was unbedingt notwendig ist, dies aber thun müsse, weil das Interesse des Landes es gebietet. (Stürmische Zustimmung.) Und jetzt, am Beginne dieses neuen Jahres, kann ich, der ich derzeit berufen bin, als Führer dieser Partei auch die parlamentarischen Verhandlungen zu leiten, nichts Anderes sagen, als daß dies der Stand-

punct der Regierung ist. Denn, wie der geehrte Herr Sprecher richtig sagte, ein neues Programm, neue, auf fernere Zeiten hinausberechnete Entwürfe kann man nicht aufstellen, denn unter den gegebenen Umständen müssen die Ereignisse der Minute die Entscheidung des Augenblicks bringen. (So ist's!) Wir werden bestrebt sein, sowohl bei den parlamentarischen Verhandlungen, wie in der Leitung der Angelegenheiten der Administration und des Staatshaushaltes nur bis zu jener Grenze zu gehen, bis zu welcher zu gehen unbedingt notwendig ist, und Alles zu vermeiden, was den Schein des Ueberflüssigen haben könnte; doch werden wir Alles thun, was notwendig ist, damit früher oder später die Arbeitsfähigkeit des Parlaments wiederhergestellt werde und was unbedingt notwendig ist, damit die Regierung des ungarischen Staates und der wirtschaftliche Haushalt des Landes keine Störung erleiden. (Lebhafte Zustimmung.)

Ich weiß, daß nebst der allgemeinen Verantwortlichkeit auch die politische, constitutionelle und staatsrechtliche Verantwortlichkeit der Regierung selbst trifft, welche unter diesen schwierigen Verhältnissen die Weiterführung der Verwaltung des Landes übernommen hat. Wir standen vor der Wahl, am Schwebepuncte: entweder die Waffen niederzulegen oder auf unsere eigene Verantwortung die Aufrechterhaltung der Lage zu übernehmen. (Hört! Hört!) Ich glaube, wir hatten die Pflicht, den letzteren Standpunkt einzunehmen (Lebhafte Zustimmung), weil das Interesse des Landes, die supremallex dies gebot; und wenn wir nicht dies gethan hätten, obgleich wir da einer constitutionellen Verantwortlichkeit gegenüberstehen, so wäre die moralische Verantwortlichkeit noch viel größer gewesen. (So ist's!) Und in dem Bewußtsein, daß wir diese Verantwortlichkeit übernommen haben, können wir dennoch mit ruhigem Gewissen sagen, daß wir nicht glauben, daß die öffentliche Meinung im Lande — und ich glaube, das ist die große Mehrheit (So ist's!) — oder das Ausland sagen könnte, daß wir unrichtig vorgegangen seien. (Lebhafte Zustimmung.) Ich bin überzeugt, daß die Nachwelt klar sehen wird, nicht von den Parteileidenschaften des Tages gebendet; und wenn wir überhaupt Anspruch darauf erheben können, daß die Geschichte über unsere Thaten urtheilen werde, dann wird sie — ich bin davon überzeugt — uns Recht geben. (So ist's!)

Dann wird die Frage, wen die Verantwortlichkeit trifft, geklärt sein, und zwar so — dies ist meine Überzeugung — wie es der Gerechtigkeit entspricht, so wie es dem unter den gegebenen Umständen befolgt Vorgehen gegenüber gesehen muß. (So ist's!) Zur Unterstützung dieser mit einer großen Verantwortlichkeit verbundenen weiteren Action bringt uns der geehrte Herr Sprecher das Vertrauen, den Beistand der Partei; wenn wir darauf bauen, können wir auch die weiteren Aufgaben übernehmen, den weiteren Kampf aufnehmen. Dies aber halten wir aufrecht; wir halten es aufrecht unter jetzigen Umständen (Lebhafte, anhaltende Zustimmung), weil das Interesse des Landes es gebietet. (Langanhaltende, immer wieder sich erneuernde stürmische Zustimmung.)

Damit will ich nicht sagen, daß wenn unter entsprechenden Modalitäten eine Ausgleichung gefunden würde, so wie der Herr Redner es sagte, eine Ausgleichung ohne Copulation, ohne Bekämpfung und Demüthigung von Parteien und Parteien, wir eine solche nicht annehmen würden; aber hauptsächlich ist es unmöglich, daß jene große Majorität, welche die Angelegenheiten Ungarns seit 30 Jahren continuirlich geleitet hat, und zwar stets zum Vortheil der Interessen des Landes (Lebhafte Zustimmung), mit einem Male die Waffen vor der Minorität strecken soll, welche uns gewiß nicht mit gerechten Angriffen entgegneten kann. (So ist's!)

Das ist nicht die Zurückweisung der Ausgleichung, sondern die Festsetzung unserer Bedingungen. (So ist's!) Wir werden sehen, ob es einen Weg dazu geben werde, oder nicht. (Hört!) Wenn es keinen geben wird, dann bleiben wir, die wir waren: treu der Verfassung, treu unseren Principien, ausdauernd im Kampfe, die Interessen des Vaterlandes uns vor Augen haltend und eben deshalb vor keinerlei Angriffen zurückweichend. (Langanhaltende lebhafteste Zustimmung.)

Daß unter diesen schwierigen Verhältnissen der erste Schuß immer mich trifft, das ist natürlich; aber jetzt überzeugt, daß trotz der persönlichen, gesellschaftlichen und politischen Angriffe ich ruhig ausharren werde. (Lebhafte Beifall.) Ich schwinde die Waffe; und ich werde sie nur niederlegen, wenn dies möglich ist, ohne Schmälerung und Einbuße der Partei und, wenn es möglich ist, ohne das Interesse des Vaterlandes zu opfern. (Lebhafte Beifall.)

Erlaubt mir zum Schluß, meine geehrten Freunde, daß ich Euch für die herzliche und freundliche Unterstützung danke, die mir von Euch vier Jahre hindurch als Minister-Präsidenten zu Theil geworden ist. (Lebhafte Beifall.) Gestattet mir ferner, daß ich für jene herzliche Freundschaft und Sympathie meinen Dank sage, welche ich von Eurer Seite nicht bloß als Ministerpräsident, sondern auch als Privatmann genossen habe (Lebhafte Zustimmung); als Mitglied der Partei und als Euer Freund. Gestattet mir endlich, daß, indem ich dafür meinen Dank ausspreche, ich meinerseits aus Anlaß des Jahreswechsels Euch Gutes wünsche in Eurem Heim, Glück in Eurer Familie. Ich wünsche Euch im Allgemeinen Gutes, ich könnte sagen Besseres, als im vergangenen Jahre! (Lebhafte Zustimmung.)

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 4. Januar.

Am der Spitze des Blattes „Nemzet“ finden wir den folgenden „Ausruf an die ungarische Nation“: Als ich den Entschluß des ungarischen Finanzministers in Betreff Siftirung der Eintreibung von Steuerrückständen gelesen hatte, hielt ich es sofort für meine moralische Pflicht, am ersten Wochentage des neuen Jahres nach dem Steueramte zu eilen und dort sowohl meinen vorjährigen Steuerrückstand, als auch meine Steuerfalsch für das erste Quartal 1899 einzuzahlen. Und hiermit fordere ich Jeden auf, der sein Vaterland wahrhaft liebt, dem die Ehre seiner Nation, der Credit des Landes theuer ist, meinem Beispiele zu folgen und seine Steuer, die er nicht der Regierung, sondern dem Vaterlande schuldet, ohne amtliche Aufforderung, ohne Zwang zu bezahlen. Ich glaube, — ja ich weiß bestimmt, daß mein Ausruf kein Ruf in der Wüste sein wird. — Budapest, 2. Januar 1899. — Dr. Moriz Tokai, Steuerzahler und Bürger.

Die jüngste Audienz Baron Banffy's beim Monarchen hat, wie in politischen Kreisen verlautet, keine Veränderung in der politischen Situation gebracht. Die eventuelle Führung der von den Dissidenten angebotenen Compromißverhandlungen wurde dem ausschließlichen Ermessen des Ministerpräsidenten überlassen.

Die Regierung wird, wie verlautet, schon demnächst dem Abgeordnetenhaus anmelden, sie habe verfügt, daß auch insoweit, bis die dem Hause vorgelegten bezüglichen Gesetzentwürfe Gesetzeskraft erlangen, die staatlichen Verbindlichkeiten im Rahmen des vorjährigen Budgets geleistet und in den Ausgleichsangelegenheiten der status quo provisoirisch aufrechterhalten werde. Sie wird auch zugleich anmelden, daß sie im Laufe der Verhandlungen dieser Vorlagen Modificationen in dem Sinne vorschlagen werde, daß die betreffenden Vorlagen für den bis dahin abgelaufenen Theil des Jahres rückwirkende Kraft erhalten sollen.

„Dr. Giel.“ wirft die interessante Frage auf, wie sich jene, die ihre Achtung für die Verfassung während des ex-lex-Zustandes dadurch betheiligen wollen, daß sie keine Steuern entrichten, gegenüber der gesetzlichen Bestimmung verhalten werden, wonach Jeder, der bis 15. April die fällige Steuer nicht bezahlt, sein Wahlrecht verliert. Wir hoffen, die Lösung dieser gewiß sehr schwierigen Frage werde durch die Thatsache erleichtert werden, daß der ex-lex-Zustand noch lange vor dem 15. April sein Ende erreichen wird, wodurch den wahlberechtigten Bürgern, die sich der Steuerzahlung nur ungern unterziehen, zumindest der angebliche constitutionelle Vorwand für die Unterlassung dieser Bürgerpflicht entzogen würde.

Feuilleton.

Im bösen Schein.

Roman von E. Haibheim.
(20. Fortsetzung.)

Der Arzt wollte jetzt dazwischen treten, aber es traf ihn ein so zornvoller Blick seines Patienten, daß er sofort wußte, er würde durch sein Eingreifen die Situation nur noch verschlimmern.
„Gisela!“ stammelte er wieder. Dieser Name war fast das Einzige, was er sagen konnte.
Und dann, als er ihre Hand wieder in der seinen hielt, kam dies „Ar—“ — „Ar—“ immer wieder fordernd, befehlend, bittend von seinen Lippen, ungeduldig sah er Arno an, ängstlich verlangend.
Gisela wußte endlich, was er wollte.
„Ihre Hand, Herr von Schiltar.“ sagte sie, und als er erleichtert dieselbe dem Kranken hinhielt, hatte sie die ihre zurückgezogen.
Aber nein, der Hofrath wollte auch die ihrige.
Betroffen, athemlos an seinen Augen hängend, thaten sie Beide willenlos, was er wollte.
Er legte Gisela's Hand in die seines Pflegesohnes und ohne die Falte zu beachten, die bei der Berührung zwischen dessen Brauen sich erhob, frag er wieder dies Stammeln an.
Es war ein Verlangen, das er an sie Beide stellte, seine Augen erklärten die unverständliche Bitte.
„Arno und Gisela!“ so deutete sie sich Gisela; der Schrecken in Arno's Augen sagte ihr, er verstand, was er sollte, was der alte Mann von ihm verlangte.
Und ehe sie wußte, was sie that, hatte sie ihre Hand heftig zurückziehen wollen.

Aber noch bevor die Bewegung vollendet war, traf sie Arno's Blick so fest, so wahnend und drohend, daß es nur ein Bucken schien, ein Schauer, der sie überließ.
So lagen ihre Hände ineinander.
Zum ersten Male flog ein stiebvoller Ausdruck über des Kranken Gesicht. Er sah anders aus, unendlich erleichtert. Er sagte nichts mehr, lag still und sah zufrieden auf die beiden jungen Menschen, die sein Wille noch im Tode eigenmächtig vereinen wollte, während in Beiden sich kein noch so leises zustimmendes Gefühl regte.
Denn da stand sie, blaß und roth werdend, zitternd wie Eisenlaub, nach einem einzigen entsetzten Blick, den er aufstieg, regungslos, unterwürfig und doch in jedem Nerv das Widerstreben.
Und er, beherrschend, achlos auf Alles, nur den Kranken mit hüthenem, sorgendem Ausdruck liebevoll ansehend. Jetzt fiel dieser schon wieder in seine geistige Stumpfheit zurück, er lag minutenlang theilnahmslos, schloß dann die Augen und war eingeschlafen.
Nun erst lösten sich ihre Hände. Ohne sich noch einen Blick zu gönnen, traten sie von einander weg.
„Doctor, ich danke Ihnen nochmals! Nun ist Alles gut! Sehen Sie, das konnte ja auch nicht anders kommen, er hat mich doch zu lieb gehabt, um bis in den Tod zu zürnen!“ sagte erregt Arno von Schiltar, nahm den Arzt an dem Arm und verließ mit ihm das Zimmer.
Gisela hörte nur noch, wie dieser sagte: „Man soll sich doch nie verlocken lassen, von seinen Grundätzen abzuweichen, die Geschichte konnte eben so schlimm werden!“
Sie selbst sah wie geschlagen neben dem Bette.
Warum nur?
War es die Erkenntniß, daß er ihr Schicksal in dieses Mannes Hand legte, den er ihr immer nur als schlimm und unzuverlässig geschilbert? Und wenn Arno der vollkommenste der Menschen gewesen wäre, sie hätte doch aus seiner Hand nichts genommen!
Er selbst hatte des Alten Thun nicht anders gedeutet, als sie.

Und während sie sich dies Alles in leidenschaftlicher Erregung sagte fühlte sie noch immer seinen kalten Blick wie ein unbendiges Brandmal.
Sie weinte zuletzt in leidenschaftlicher Aufregung, aber lautlos, um nur durch keine Bewegung den Kranken zu stören. O, sie war grenzenlos elend! Und warum? Warum? Was hatte sie denn gethan, das solcher Strafe werth gewesen wäre?
Für wenige Minuten kam Doctor Wendelstein; Lisa hatte ihn darum gebeten. Sein Anblick war Gisela tröstlich. Sie erzählte ihm in eiligen Worten, was sie erlebt hatte, und wie schroff Arno ihr entgegengetreten, wie abweisend dagegen dann auch ihre Haltung gewesen war.
Doctor Wendelstein hörte sie schweigend an.
Endlich sagte er: „Herr von Schiltar soll ein sehr lächtiger Mann sein, man prophezeit ihm eine rasche Laufbahn. Es gefällt mir, daß er den Alten ehrlich lieb hat, der ihn erzog und dessen Erbe er sein wird.“
„Aber ich habe ihm nichts gethan und er denkt schlecht von mir,“ rief Gisela zornig.
Doctor Wendelstein antwortete nicht, er schien einen anderen Gedanken zu verfolgen.
„Offentlich bleibt Ihr Freund am Leben!“ sagte er dann ernst.
Gisela verstand ihn. Ein Leben ging durch ihr Herz.
Der Tag verlief ruhig, der Patient lag meist in dem schweren Schlafe, der ihm wenigstens Erquickung zu bringen schien. Niemand hörte Gisela, die auf ihrem Posten blieb, bis der Wärter sie ablöste.
Was sie all' diese einsamen Stunden hindurch dachte, wußte sie nachher kaum. Vorherrschend empfand sie ihre Stellung in diesem Hause plötzlich als etwas Peinliches, Schiefes, und wiederum empörten sich ihr Rechtsgefühl und ihr Stolz gegen diese quälenden Gedanken. Der traumlose Schlaf, in den sie fiel, sobald sie ihr Zimmer erreicht hatte, wurde ihr eine große Wohlthat, und wenn sie sich, nach Stunden daraus erwachend, auch noch matt und erschöpft fühlte, so hatte sie doch den Muth, in ihrer Pflicht auszuharren, wieder gefundener.
Der Wärter stand bei ihrem Eintritt mit aufmerkamer Miene am Bette des Kranken.

Die in Köln erscheinende Zeitschrift „Das neue Jahrhundert“ bringt angebliche Gespräche Bismarck's über Oesterreich-Ungarn, die im Nachlasse von Garibaldi's entziffert worden sind, aber offenbar apokryph sind. Beispielsweise ist darin von dem Rücktritt Taaffe's die Rede, während Taaffe 1893 zurückgetreten, Bismarck aber schon 1892 gestorben ist.

Belgien und Holland verweigern die Sanctionierung der Beschlüsse der römischen Antianarchisten-Conferenz, welche in Brüssel als gekheitert angesehen wird.

Die römische „L'Unita“ meldet, obwohl die Abrüstungs-Conferenz erst Anfangs Mai zusammentritt, werde schon im Januar den Cabineten das Conferenzprogramm mitgeteilt, jedoch vorläufig geheim gehalten werden, damit es keiner vorzeitigen publicistischen Discussion unterzogen werde.

Mehrere Mitglieder der französischen Akademie haben auf Anregung Brunetiere's und Francis Coppé's beschlossen, eine neue Liga in's Leben zu rufen und zu diesem Behufe nachfolgenden Ausruf zu erlassen: Das französische Vaterland. Die Unterzeichneten, bewegt darüber, die verhängnisvollste aller Agitationen aufhalten und sich verschlimmern zu lassen; überzeugt davon, daß sie nicht länger wahren kann, ohne die Lebensinteressen des französischen Vaterlandes und namentlich diejenigen tödtlich zu gefährden, deren ruhmvolles Depot in den Händen der nationalen Armee liegt; überzeugt davon, daß sie mit diesen Worten die Meinung Frankreichs ausdrücken, haben beschlossen: daran zu arbeiten, innerhalb der Grenzen ihrer Berufspflichten die Ueberlieferungen des französischen Vaterlandes aufrecht zu erhalten und sie mit dem Fortschritte der Ideen und der Sitten in Einklang zu bringen; sich außerhalb allen Sectengeistes zu einigen und zu gruppieren, um in diesem Sinne durch das Wort, durch die Schrift, durch das Beispiel nützlich zu handeln und den Geist der Solidarität zu kräftigen, der alle Generationen eines großen Volkes untereinander verbinden soll. — Folgen die Unterschriften von 23 Akademikern, verschiedenen Künstlern u. s. w. — Wie Brunetiere einem Mitarbeiter des „Temps“ erklärt hat, beabsichtigt die neue Liga, gegen den zunehmenden Einfluß anzukämpfen, den die Socialisten durch ihre Agitation zu Gunsten der Revision des Dreyfus-Process's ausüben. Die neue Liga ist keineswegs antirevisionistisch, sondern nur anti-anarchistisch, obwohl Namen wie die Brunetiere's, Maurice Barres', des Grafen de Mun und aller „Herzoge“ der französischen Akademie der Liga einen ausgeprochen reactionären Anstrich geben.

Eine Note der russischen Telegraphen-Agentur belagt: Der kaiserliche Ulla, welcher den Finanzminister beauftragt, von der Staatsbank für die emittirten Creditbills 75 Millionen Rubel zu tilgen, ist die beste Antwort auf die im Auslande verbreiteten Gerüchte über die bedrängte Lage der russischen Finanzen und die vergeblichen Bemühungen Rußlands, eine Anleihe aufzunehmen. Wir können aus vollkommen verlässlicher Quelle mittheilen, daß die Frage der Anleihe der Regierung keine Sorgen verursacht, sondern lediglich die Vertreter der Finanzwelt beschäftigt, welche unaufhörlich dem Finanzminister verschiedene Vorschläge über den Abschluß einer neuen Anleihe unterbreiteten. Diese Vorschläge kamen besonders häufig während des Aufenthaltes des Herrn von Witte im Auslande im vergangenen Herbst vor. Man darf annehmen, daß der veröffentlichte Ulla, wenn er auch den Commentaren der Presse kein Ende setzen werde, zum Mindesten den Finanzminister von den Klundgebungen einer unermüdeten Sorgsamkeit von Personen befreien wird, deren Dienste ihm ganz und gar unnütz sind.

Das macedonische Comité in Sophia steht dem Projecte der Einberufung eines sogenannten macedonischen Congresses nach Genua fern. Das Sophianer macedonische Comité wird den Congress, falls er stattfinden sollte, nicht besichtigen. Aus Belgrad wird gemeldet, daß die macedonischen Serben gleichfalls nicht geneigt seien, sich an dem geplanten Congress zu betheiligen.

Die Postulate der Südslaven drohen das bis jetzt mit Mäßigkeit aufrechterhaltene gute Verhältnis zwischen Italienern und Slaven gänzlich zu zerbrechen. Die angeklagte Errichtung des kroatischen Gymnasiums in dem italienischen Städtchen Bissino wird, wie dem „N. Wien. Tgl.“ aus Triest geschrieben wird, von Jedom, der sich dort zur italienischen Nationalität bekennt, als eine offene Verletzung des italienischen Elements durch die allzu nachdrücklich begünstigten Slaven und Kroaten angesehen. Alle Bedenken und Vorstellungen, welche in Wien durch die Abgeordneten erhoben wurden, blieben ungehört. Die Antwort, die ihnen zu Theil wurde, war dieselbe, welche die Deutschen bezüglich Cillis erhalten hatten. Man stellte sie vor eine unabänderliche Thatsache, der sie sich fügen mußten, und man mahnte ihnen die Selbstverleugnung zu, dies willig zu thun. — Die Begehrtheit der Slaven soll übrigens keineswegs bei dem eroberten Gymnasium von Bissino Halt machen. Man strebt sogar an, was man in Böhmen perhorrescirt, die sprachliche Zweitheilung des Küstenlandes, die Ausdehnung des slovenischen Territoriums in der Umgebung von Triest aus der politischen Verwaltung Triests. Für diese slavischen Gebiete soll eine eigene Bezirkshauptmannschaft errichtet werden. Unter solchen Umständen darf man sich über die hochgradige Erregung der Italiener nicht wundern. Schon jetzt fordert ein großer Theil der italienischen Wählerkörpers, daß ihre Abgeordneten die Errichtung eines kroatischen Gymnasiums in

„Der Herr Hofrath schlief immer noch, und der Herr Doctor schien ganz zufriedener“ berichtete er ihr. „Der Herr von Schiltar waren auch mit ihm da; seitdem aber kommt mir der Herr so unruhig vor.“

Eine Viertelstunde später begann der Todeskampf. In derselben Minute trat Arno wieder in das Zimmer, und sofort die Situation begreifend, hob er den Wärtter und Gisela bei Seite.

„Mein lieber Vater! Mein lieber Vater!“ murmelte er erschrocken, indem er seinen Arm unter dem Kranken kiffen schob.

Es dauerte nur Minuten.

Ein mackerelstiller Schrei brach von des Sterbenden Lippen und dann war es vorbei.

Arno von Schiltar starre hilflos bald den Wärtter, bald sie an. Er hatte niemals einen Menschen sterben sehen. War dies der Tod? Seine männliche Kraft sträubte sich gegen die furchtbare Erkenntnis.

Gisela war, geschüttelt vom Schrecken über diesen Todesstreich, auf die Knie gesunken und blickte entsetzt in das Gesicht, das jetzt, wie eine weiße Wolke, die Blässe des Todes überzog.

So, gerade so hatte sie diese weiße Wolke das Gesicht ihrer Großmutter bedecken sehen.

Ja! Ihr Freund war todt. Jetzt erst fühlte sie, sie hatte nie ernstlich daran geglaubt, daß er sterben würde! Verloren! Verloren ihr letzter Schatz! Sie verberg das Gesicht in den Händen.

Unterweh drückte Arno von Schiltar seine Lippen auf des Todten Stirn und sah lange in tiefem Ernst auf die sich ebendenden Miemen.

Dann zog er seinen Arm unter dem Kiffen weg, bettete den Todten sanft und schloß die geschlossenen Augen.

Daß der Wärtter weggelassen war, die Franzen zu wecken, den Arzt und die Todtenfrau zu holen, merkten weder Arno noch Gisela.

Aber in ihrem tiefen, schmerzvollen Leid fühlte sie mit Bitterkeit, er dachte gar nicht daran, daß sie da war, daß sie wohl eher Trost brauchte, als er. Ach, was wußte er von ihrer Verlassenheit!

Inzwischen waren die Franzen und ihr Mann herbeigeeilt.

Arno winkte ihnen mit der Hand Ruhe zu, und schon und erschrocken traten sie an das Bett.

Die geschwähige Frau wollte laut weinend einen der gewöhnlichen Gemeinplätze anbringen; aber Arno sagte besprechend und wieder in seiner eigenthümlich eindrucksvollen Art mit der Hand winkend: „Stille!“

(Fortsetzung folgt.)

Bissino mit der Abstinenz im Reichsrathe beantworten mögen. In Bissino selbst ermägt man ernstlich den Gedanken, den Lehrern und Schülern des neuen Gymnasiums die Wohnung zu verweigern. Ein Gebot des Reichsrathes ist es, zu constatiren, daß unter so ernsten und schwierigen Verhältnissen der Statthalter von Triest und seine Mitarbeiter in objectiver Weise ihres Amtes walteten. Gerade diese Thatsache aber ist den städtischen Behörden obdunkel; sie scheiden vor der Forderung nicht zurück, daß an die Stelle des Grafen Gode ein Mann ihres Vertrauens, ein Parteigänger ihrer Nationalität gestellt werden möge. So ist die Mehrheit des Reichsrathes auch im Süden des Reiches am Werke, um den Unfrieden zu mehrern, den nationalen Zwiespalt bis zur Unerträglichkeit zu steigern.“

Algerien. Auf den Erlaß des Präfecten Génie und die Verfügung des Ministers des Inneren, der zufolge der antisemitische Maire von Algier wegen geschwinderiger Handlungen und aufständischer Haltung für drei Monate suspendirt werden sollte, hat Mog Régis seine Demission gegeben. Anfangs wollte die gesammte antisemitische Gemeindevertretung diesem Beispiel folgen, nahm aber schließlich — im Interesse der Bevölkerung! — von diesem Vorhaben Abstand. Régis hat seinen Entschluß der Bevölkerung durch Affischen bekannt gemacht, die folgende Fassung haben: „Theure Mitbürger! Durch den Erlaß des Präfecten bin ich heute von meinen Functionen als Maire von Algier auf drei Monate suspendirt worden. Ich habe auf diesen Erlaß mit meiner Demission geantwortet. Trotz der Maßregeln, die die Regierung gegen mich ergreift, bitte ich meine Freunde und Mitbürger vor Allem die Interessen unserer theueren Stadt im Auge zu behalten und die tiefste Ruhe zu bewahren, Mog Régis, Gemählter des Volkes, zurückgetretener Maire, von der Regierung suspendirt.“ Auch der Stadtrath richtete einen Ausruf an die Bevölkerung, ruhig zu bleiben, in gleichlautenden Worten. Inzwischen ist für Algier ein neuer Präfect Lalande ernannt worden, den man eiserne Energie nachrühmt und der rücksichtslos Ordnung schaffen soll. Alle Zeitungen, selbst mehrere nationalisistische, billigen das Vorgehen der Regierung bedauern nur, daß man nicht früher eingeschritten ist und die Sachlage sich so hat zuspitzen lassen. Die meisten Blätter sehen übrigens schwere Kämpfe und Unruhen voraus, vor denen man aber nicht zurückschrecken dürfe; nur wenige neigen der optimistischen Ansicht zu, daß die energische Haltung der Regierung genügen wird, wieder normale Zustände in Algier herzustellen.

Samoa. Aus Newyork wird der „Frankf. Ztg.“ telegraphirt, daß eine Berliner Meldung, wonach Deutschland den Allinabstich Samoas erlangen werde, unrichtig ist. In Ergänzung hierzu sei folgende Meldung eines C. K. Correspondenten aus Washington wiedergegeben. Es wird offiziell constatirt, daß der Samoavertrag in keiner Weise abgeändert worden ist. Das dreiseitige Abkommen bleibt in voller Kraft. Man weiß hier sehr wohl, daß Deutschland den Vertrag gern lösen möchte, bis dahin aber hat es formelle Eröffnungen weder hier noch, so weit bekannt, in London gemacht. Es wird zugegeben, daß Deutschlands Interessen in Samoa bedeutendere, als die Englands und Americas vereint sind, aber man ist gegen eine ergriffene deutsche Controlle.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 4. Januar

(Vernehmung.) Der k. ung. Justizminister hat den Kanjisten Andreas Balazs vom Gyerghöfentischler k. Bezirksgerichte zum Cst. herabder l. Gerichtshofe verlegt.

(Besichtigungen.) Das k. ung. Ministerium des Inneren hat die Besichtigungen des Volksbibliotheks Vereines des Mohaer Verbandes unter Zahl 130.418 und die Besichtigungen des Reichsbesatzungs-Vereines der Kaufleute unter Zahl 131.877 v. J. mit der Einreichungs-Clausel versehen.

(Predigten in den evangelischen Kirchen A. B.) Freitag den 6. d. M. (Epiphania-Feiertag) predigen: in der Pfarrkirche um 1/10 Uhr Seminar-Professor Josef Schuller; in der Spitalkirche um 11 Uhr Seminar-Prof. Keul; in der Johannisikirche um 11 Uhr Seminar-Professor Josephi.

(Aus der Theater-Kanzlei.) Wie der morgige Theater-Zettel verkündet, wird morgen Frau Johanna Rakesch im „Mabel“ auftreten. Die Künstlerin wurde von Herrn Director Bauer für das Operetten-Unternehmen in Serajewo gewonnen, und wird vorher an einigen Abenden an der hiesigen Bühne gastiren. Die große Beliebtheit, der sich Frau Rakesch in allen Kreisen erfreut, wird nicht verhehlen, den letzten Operetten-Vorstellungen dieser Saison ein erhöhtes Interesse abzugewinnen. Herr Fischer wird nach seiner Krankheit zum ersten Male wieder auftreten. Die Vorstellungsplanen haben im Abonnement statt.

(Schulperre.) In Folge von Krankheit in der Familie des Schuldieners, welcher in dem neuen Gebäude der evang. Elementarschule wohnt, bleibt die evang. Knaben-Elementarschule bis nächsten Dienstag geschlossen.

(Für die Reviere des Hermannstädter Jagdvereines) haben Anmelbungen zur Erlangung von Revierkarten bei dem neuernwählten Herrn Vereins-Cassier Karl Kröger, Kaufmann (Gisenhandlung, Reispurgasse) gemacht zu werden. — Die Herren Mitglieder und Jagdberechtigten werden ersucht, sich die Revierkarten bis 15. Januar vom Herrn Vereins-Cassier abholen zu lassen und wurde weiters der Herr Cassier ersucht, die Karten nur gegen Verabfolgung der Schußlisten und Punkte, resp. den hierfür entfallenden Betrag abzugeben.

(An verdorbenen Lebensmitteln) wurde behördlich constatirt im Jahre 1898: 1150 Stück Lungen, 2716 Stück Lebern, 4 Nieren, 37 Kilogramm Schaf- und 34.6 Kilogramm Rindfleisch, 4 Stück Rinder, 24 Stück Schweine, 51 Stück Eier, ein Viertel Birnen, 300 Stück Citronen, 483 Stück Drangen und 26 Stück Melonen.

(Zur Verhaftung Krivanj's.) Aus Arab wird gemeldet: Der königliche Bezirksanwalt Dr. Victor Lehmann hat am 2. d. dem Strafgericht den Antrag unterbreitet, sofort im Wege des Justizministers das Auslieferungsbefahren wegen Krivanj's einzuleiten. Auch ersucht der Bezirksanwalt den Araber Gerichtshof, an das Wiener Landesgericht die Bitte zu richten, daß er seinerzeit den Zeitpunkt der Ankunft Krivanj's in Arab genau mittheilen möge. — Der Gerichtshof hat beschlossen, in Angelegenheit der Auslieferung Krivanj's eine dringende Requisition an das Wiener Landesgericht zu richten, wovon der Justizminister telegraphisch verständigt wurde. Der Haftbefehl wurde schon nach Wien abgefannt.

(Revolte bei einer Wahl.) Aus Groß-Weckler wird gemeldet: In der Gemeinde Nagh Komlos des Torontaler Comitats wurden am 1. d. die Gemeindevorsteher gewählt. Dem Wahlsacte folgte ein Zwergelage im Wirthshause, wo alsbald mehrere Bauern mit einander in Streit geriethen. Eine des Weges daherkommende Gendarmerie Patrouille ging, durch den Lärm aufmerksam gemacht, in's Wirthshaus und begann hier die Streitenden zu beschwichtigen. Plötzlich lehrten sich diese mit vereinten Kräften gegen die Patrouille, die in der Rathwehr zwei Krawallmacher niederstieß. Als die erhobte Menge dies sah, griff sie die Gendarmen an, riß diesen die Kleider vom Leibe und entwand ihnen die Gewehre. Nur mit großer Mühe gelang es den Gendarmen, zu entkommen. Dann begaben sich die wüthenden Bauern vor die Wohnungen des Richters und des

Kotárs, um deren Häuser anzuzünden. Zum Glück erschien noch rechtzeitig eine aus Groß-Kisinda requirirte Gendarmerie-Patrouille, die sodann die Ruhe wieder herstellte und weiteres Unglück verhütete.

(Ein „manipulirender“ Ortsvorstand.) Der Rattkaer Ortsvorstand hat den Betrag von 20.000 fl., 65 Percent des Reinertrages der Regalienpachtung, unter dem Titel „Manipulationgebühren“ an die Vorstandsmitglieder vertheilt, während dieser Betrag in die Gemeindecasse hätte abgeführt werden sollen. Bezüglich der Restituirung dieses Geldes wurde das Erforderliche von Amtswegen veranlaßt.

(Defraudirender Kreisnotär.) Der Szucsanyer Kreisnotär Emerich Bladar unterschlug Amtsgelder in der Höhe von 4000 fl. Der Defraudant wollte sich durch die Flucht nach Amerika der Strafe entziehen, wurde aber in Bremen festgenommen. Bezüglich seiner Auslieferung sind die Verhandlungen im Zuge.

(Typhus epidemie in Fünfkirchen.) Aus Fünfkirchen wird gemeldet: In der am 2. d. stattgehabten Sitzung der Sanitäts-Commission wurde constatirt, daß in Fünfkirchen abermals eine Typhus-epidemie aufgetreten ist. Bisher sind mehr als hundert Personen an Typhus erkrankt. Die Epidemie herrscht bisher nur in der Stigeter Vorstadt, wo auch schon mehrere Fälle mit letalem Ausgange vorgekommen sind. Sämmtliche öffentliche Brunnen wurden abgeperrt. Das Publicum muß das Wasser der städtischen Wasserleitung entnehmen. Diese functionirt aber schon seit August sehr unregelmäßig, so daß Wasserenthalt eingetreten ist. Das städtische und das Garnisonsspital sind mit Typhuskranken überfüllt. Das letztere Spital ist am 2. d. vom Honvéd-Oberhauarzt Dr. Josef Verantof inspiciert worden. Die Sanitäts-Commission hat die nöthigen Schutzmaßnahmen gegen die Weiterverbreitung der Epidemie getroffen.

(Die fünfzig Schlösser des deutschen Kaisers.) Mit dem Uebergange des Gutes und Schlosses Cabinnen an den deutschen Kaiser besitzt dieser insgesamt 50 Schlösser. Davon sind in Berlin drei: das königliche Schloß, Schloß Bellevue und Schloß Bionville. In Potsdam befinden sich 13: Stadtschloß, Neues Palais, Babelsberg, Sanssouci, Narmorpalais, Orangerie, Jagdschloß, Stern, Belvedere, Salvo, Charlottenhof, bayerisches Haus im Wildpark, Landhaus Alexandrowka und das Schloß auf der Pfaueninsel; in Kassel das Stadtschloß, die Löwenburg und Wilhelmshöhe; in Hannover das Residenzschloß. Ferner gehören dem Kaiser die Schlösser in Wiesbaden, Urvilla, Straßburg i. E., Stolgensfels, Brerige, Burg Sonned a. Rh., Rominten, Schönhausen, Schwedt a. D., Spenath, Plessau, Brühl, Jagdschloß Brunnewald, Celle, Charlottenburg, Erdmannsdorf, Freienwalde a. D., Jagdschloß in der Goeber, Schloß Georgsgarten, Burg Hohenzollern, Homburg v. d. Höhe, Hubertushof, Jägerhof bei Düsseldorf, Königshausen i. R., Königsmusterhausen, Pöhlungen, Dänabrad, Oliva und das Stadtschloß in Koblenz.

(Die Drehorgel in der Kirche.) Aus Rom wird berichtet: Der Ehrwürdige Don Luigi Tripplitti, Parcer der Kirche zu Turridalgna, in der Provinz Bielli, kann sich nicht darin finden, einen Gottesdienst ohne Musik zu celebriren. Da nun die Orgel der Kirche unbrauchbar geworden ist, läßt der Priester seine nicht eben klingende Stimme von einer Drehorgel begleiten, die ein klüner Geiermann dreht. In den Gebetspausen entlockt der „Künstler“ seinem Kassen heitere Walzer- und Tarantellmelodien zur großen Freude der Bauern und Bäuerinnen, die zur Messe gehen!

(Die geschichtliche Bedeutung des Sylvestertages.) dessen Feier bis in das vierte Jahrhundert zurückreicht, ist nur wenig bekannt und auf die Legende vom Kaiser Constantin dem Großen zurückzuführen, der an einer heiligen Hautkrankheit leidend, den heidnischen Rath des Magiers, sich im Blute unschuldiger Kinder zu baden, zurückwies und lieber sterben wollte, und dadurch Gott bewog, ihn durch die Erscheinung Petri und Pauli auf dem Sceptimberge zum Bade der Taufe zu verhehlen und ihn zu heilen. Da der vermittelnde Rösch, Sylvester, Bischof von Rom, dieses Wunder an dem Kaiser vollbrachte, wurde zum immerwährenden Andenken das alte Jahr dem heilenden Sylvester übergeben und des Jahres letzte Stunde ihm gewidmet. Auch die griechische Kirche feiert ihn, doch ist dort der 2. Januar der Sylvestertag; auch Luther hat den Gedenktamen für den Kalender beibehalten.

(Mode-Bericht Winter 1898/99.) Die bekannte Seiden-Fabrik G. Henneberg in Zürich schreibt uns: Auch für die kommende Saison haben wir keinen sogenannten tonangebenden neuen Seidenstoff zu verzeichnen; immer noch steht das Taffetgewebe in der Gunst der Mode, neben Satin merveilleux und Surah; dagegen sind weniger carriere Stoffe beliebt worden, sondern mehr gefeist; und für nächstes Frühjahr dürfen wohl „Stricfen“ in allen Geweben die Führung übernehmen. Nichtsdestoweniger ist die Vorliebe für Schotten noch nicht gewichen; sie werden noch wie vor von Paris und London gesucht und bestellt, ebenso in ganz unglaublich großen Quantitäten Taffetas Changeant (Schillerseide) in den entzückendsten Farben-Combinationen und zwar einfach glatt, wie auch gestreift und gemustert. Kleine Amüre-Effete in schwarz, weiß, einfarbig und Changeant sind sehr beliebt und dürfen wohl noch einige Saisons überdauern. Die sogenannten Barré-Seiden (quergestreifte) wurden verächtlich, als tonangebend einzuführen, doch dürfte die Mode wohl nicht von langer Dauer sein. Auch Merveilleux in schwarz und farbig, Chines, Satin Duchesse, Radziwir und Gros de Londres sind viel bestellt worden; in Damasten werden Figuren- und Ranken-Muster bevorzugt neben ganz kleinen Effeten. — Von neuen Farben sind grau, plumbau und braun, sowie namentlich die violetten, grünen (serpent) und kirchrothten Nuancen in allen Abfassungen.

(Hinrichtung einer Frau.) Aus Belgrad wird berichtet: In einem Dörschen in der Nähe von Procuplje wurde eines Tages der allbeliebte Pope Mle Jevrem ermordet aufgefunden und die Volksstimme bezeichnete sofort die Gattin des Ermordeten als Diebin, welche die That verübt habe. Die behördlichen Erhebungen führten nun zu Tage, daß die Frau allerdings die Anstifterin zu dem Mord, ihr Geliebter aber der Thäter war. Beide wurden verhaftet, vor Gericht gestellt und zum Tode durch Erschießen verurtheilt. Vor einigen Tagen sollte die Execution vollzogen werden. Die außerhalb der Stadt Procuplje gelegene Richtstätte war von einer riesigen Volksmenge umlagert. Gendarmen bildeten ein offenes Carré und das verbrecherische Paar wurde vor eine Steinwand gestellt. Die Weiben boten einen merkwürdigen Contrast; während der Mann kernhaft und gebrochen einherwankte, war das Weib von waghafte cynischem Gleichmuth. „Sieh' nur diese Menschenmasse!“ rief sie ihrem Todsgenossen zu — „so viele Leute gab's ja nicht einmal bei meiner Hochzeit, und wäre ich als eheliche Popensfrau begraben worden, nicht ihrer fünfzig hätten mir das Beileide gegeben und Dir noch viel weniger!“ Schon schlug aber die Stunde der Hinrichtung; das Todesurtheil wurde verlesen und eine Abtheilung Gendarmen mit geladenen Gewehren stellte sich den Verurtheilten gegenüber. Im Scheitern mochte das Mörderpaar noch immer auf die erbettene Vergnabigung hoffen, und wirklich sprengte kurz vor dem entscheidenden Augenblicke in vollem Galopp ein Officier heran, ein weißes Tuch schwingend. Voll Freude und in die Hände klaffend rief die Frau: „Man bringt uns Gnade! Erlösung!“ Der Officier überreichte der Gerichts-Commission die Copirung des Todesurtheils — aber nicht die Frau, sondern ihr Geliebter, den sie zum Tode verurtheilt hatte, war vom Könige begnadigt worden. Jetzt erst verlor das Weib die Fassung. Jren Blick, die Hände nach dem Manne ausstreckend, der aus dem Carré abgeführt wurde, ohne sich nach ihr umzuwenden, stand sie da. Ein Wind, und schon krachte die Salve, welche die Unglückselige todt zu Boden streckte. Der zwei armen, verworrenen Kinder, die der Ehe der Hingerichteten entsprossen waren, nahm sich der Staat an.

(Ein originelles Neujahrsgeheim.) Jacques Offenbach, der berühmte Componist der leichtgeschürzten Operetten, wandte sich bei der Berechnung seiner Tochter, die zu Neujahr stattfand, an die Braut mit folgenden Worten: „Liebes Kind, ich gebe Dir kein kostbares, aber wenigstens ein ganz neues Geschenk, ein Neujahrs- und Hochzeitsgeheim zugleich, nämlich die Gelobnis, von nun an meine Operetten zu sehen!“

(Von einer gepflanzten Eisenbahnstation) wird aus Palermo geschrieben: Die Verwaltung der Eisenbahn Palermo-Corleone hatte seit zehn Jahren keine Einkommensteuer gezahlt. Durch Reclamationen, Beschwerden und andere Mittel erlangte sie fortwährend Stundungen, so daß der Steuererheber Ritter Boppalardo zuletzt etwa 135 000 Lire zu fordern hatte. Als die Verwaltung am 27. December eine festgesetzte Rate von 47 000 Lire nicht zahlen wollte oder konnte, schritt der Steuererheber in aller Form Rechtsens zur Pfändung des Hauptbahnhofes in Palermo und des Verwaltungsgebäudes. Die Linie Palermo-Corleone hat bis jetzt den Unternehmern nur wenig Freude bereitet, da sie fast gar nichts abwirft.

(Dr. Chrysanther), der ehemalige Secretär des Fürsten Bismarck, wird sich in Weingarten bei Bruchsal niederlassen, um dort die ärztliche Praxis auszuüben.

(Die Kunst gegen den Alkohol.) Ein Preisauschreiben für ein Gemälde zur Bekämpfung des Alkoholismus ist vom belgischen Minister des Innern erlassen worden. Als Preis für die beste Arbeit sind 1000 Francs bestimmt. Von dem preisgekürnten Gemälde sollen Farbendrucke zur Verbreitung in den öffentlichen Gebäuden und Schulen vertheilt werden. Das Beispiel des deutschen Vereins, die bildende Kunst in den Dienst der Trunksuchtbekämpfung zu stellen durch Schaffung von Brennmodellen, hat somit rasche Nachahmung gefunden.

(Die Apotheken im Stand von London) bilden den Schauplatz mancher heiteren Scenen. Wenn sich zwei gute Freunde, hauptsächlich Freuubücher, in der Apotheke begegnen und ihre Medicamente vergleichen, so erhebt sich sofort ein milde geführter Streit. Jede Partei will die nämliche Medicin haben, wie die befreundete andere Seite, gleichviel, ob es sich hier um den Kopf, dort um den Fuß handelt. Dagegen könnte man „Damen“, die nicht mehr mit einander sprechen, nichts auf der Welt dazu verleiten, bei ganz identischen Leiden die Medicin zu nehmen, die ihre Freundin erhält. — Die Hand auf's Herz gelegt, kommt ein „fliegender Händler“ an den Tisch und schwört, daß er, seitdem er es dem Doctor verproben, nichts Stärkeres, als Thee angerührt habe, dabei vertragen sein Auge und der von ihm ausströmende Geruch, daß er nichts weiter, als eine schwankende Biertonne ist. — Eine Fischfrau erklärt, sie nähre sich nur von Milch — ihre Augen trüben von Whisky. Die Lute lägen nicht gerade; sie würden es wenigstens sehr übel nehmen, wenn man ihnen das sagte; es sind das nur Nebenarten von ihnen, an die sie so gewöhnt sind, daß sie sie nicht ablegen können. Sehr charakteristisch sind die Dankesbriefe der kleinen Gewerbetreibenden, sowohl mit Bezug auf ihren Inhalt, als auf die Orthographie. „Werther Herr“, schreibt Einer, „wenn Sie dieses lesen, hoffe ich, geht es Ihnen gut. Ich schreibe Ihnen nur, um Ihnen zu sagen, daß meine Schmerzen vollständig fort sind. Die gelbe Medicin war großartig. Meine Frau gibt sie Jedem, auch Pat, ihrem Hunde. Ich hoffe, Ihnen auch einmal gefällig sein zu können. Ihr ergebener Diener.“ An Geschenken sind in einer Apotheke zur Ablieferung gekommen: ein Biesel, fünf junge Hündchen, eine enorme Theekanne, zwei Kappensigaren, wellene Socken (zwei für einen Fuß, also kein Paar) und ein Diamantring, der auf der Straße „gesund“ sein soll.

(Eine hübsche Legende) aus der Vorgeschichte des jüngsten spanisch-amerikanischen Krieges ist jetzt auf ihre historischen Proportionen zurückgeführt worden, nämlich die Erzählung von dem Marine-Sergeanten, welcher bei der Maine-Explosion vor der Cajitenthür Capitän Sigbee's auf Posten war und dann, als die Explosion erfolgte war, kaltblütig die Cajüte betreten haben sollte, um in reglementsmäßiger Weise salutierend zu melden: „Das Schiff ist in der Luft gesprengt, mein Herr, und sinkt.“ Worauf Capitän Sigbee mit dem seemannischen: „Ay, ay“ antwortete und mit der größten Selenruhe reglementsmäßig wieder grüßte. Die Capitän Sigbee selbst erzählt, verhält sich die Sache etwas anders. Als die Explosion erfolgte, sah er an seinem Tisch in der Cajüte und schrieb einen Brief an seine Tochter. Gleichzeitig mit der ersten Detonation erschlug die Wüchter, und erschütternder Rauch erfüllte die nun völlig dunkle Cajüte. Das Schiff hatte sich derartig auf die Seite gelegt, daß Capitän Sigbee nicht achtet zu geben vermochte, sondern zur Thüre hin kroch. Als er diese öffnete, fiel er über den Körper des Marine-Soldaten Anthony, der von der Erschütterung halb betäubt am Boden lag. Diesen fragte er, was passiert sei, und der Soldat erwiderte: „Eine Explosion hat stattgefunden, und ich glaube, das Schiff sinkt.“ Capitän Sigbee und seine Schildwache kletterten dann im Danken hastend zusammen auf Deck, so rasch wie sie nur vorwärts kommen konnten.

(Ein Besuch bei Edison.) Herr Dr. G. Spahier aus Jägerndorf berichtet über seinen Besuch in Edison's Laboratorium in der „Osterr. Chemiker-Zeitung“. Diesem Bericht entnehmen wir folgende interessante Ausührungen: Der geniale Erfinder befaßt sich gegenwärtig, wie stets, gleichzeitig mit zahlreichen elektrischen Problemen, am eingehendsten jedoch mit der Verbesserung der lebenden Photographien. Vorantizipien muß ich jedoch, daß die Art der Vorführung selbst, wie ich sie hier sah, eine so vollkommene ist, daß diejenigen, die ich in Europa zu sehen bekam, damit gar nicht in Vergleich gestellt werden können. Dort fand ich die Bilder stets so stark zitternd, die Bewegung von Lebenden, jagenden Wagen und dergleichen so unangenehm, gleichsam ruckweise und die Beleuchtung der Bilder so unzulänglich, daß jeder Effect verloren ging. Die durchgreifende Neuerung liegt nun darin, daß man die zur Darstellung der lebenden Bilder erforderlichen directen Momentaufnahmen nach der Natur auf einem achtsach vergrößerten Format als bisher vollzieht und daß man überdies das Bild nun in Farben bringt. Die Schwierigkeiten, die hierbei zu überwinden waren, kann wohl nur ein Fachmann richtig beurtheilen. Man muß wissen, daß für solche Bilder 40 tadellose photographische Aufnahmen pro Secunde gemacht werden müssen, und da für die Vorführung einer lebenden Photographie der Zeitraum von einer Minute genügt ist, so hat man nicht weniger als 2400 Aufnahmen innerhalb einer Minute auszuführen. Was nun die Farben anbelangt, so muß zugestanden werden, daß dieselben ungemein effectvoll sind und bei einzelnen Bildern überall Bewunderung erregen werden. So sah ich eine bildschöne jugendliche Tänzerin in rothen Atlas gekleidet, der, beim Tanze heimlich emporklimmend, die darunter liegende schneeige Gewandung erblenden läßt. Vom künstlichen Standpunkte aus darf man allerdings vorläufig noch keine Anforderungen stellen. Die Sache ist noch zu neu, um allen Arten der Farbenausführungen gerecht werden zu können. Trotz der gegenwärtig noch etwas einfachen Farbengebung erfordert es doch schon eine ziemliche Übung, um die Farben in die Reihe der 2400 Bilder richtig zu vertheilen; denn gelänge dies nicht, dann würde die lebende Photographie die Farbe wechseln; es könnte dann zum Beispiel die Tänzerin vor dem Publicum zuerst erröthen, dann erblaffen...

(Der Czar als Tenor.) Zu den Stieblingesgeschichten des Kaiser Nicolaus II. gehört bekanntlich die Musik, mit der er sich, ebenso wie seine Gemahlin, die freie Zeit zu vertreiben pflegt. Der Czar ist ein sehr guter Clavierspieler. Weniger bekannt ist die Thatsache, daß der mächtige Selbstherrscher aller Reußen auch dem Gesange ergeben ist und seit Jahren sehr intime Gesangsstunden nimmt. Er besitzt eine hübsche Tenorsstimme, die zwar keinen großen Umfang, aber einen sehr anmutigen Klang aufweist, und den Kaiser insbesondere in den Stand setzt, Romanzen gut zu singen. Während des Aufenthalts der kaiserlichen Familie in Livadia fand kürzlich eine intime Gossioire statt, der außer den Mitgliebern des

Kaiserhauses auch die obersten Hofchargen und der Minister des Aeußern, Graf Murawiew, beizuhören. Wohllich erhob sich der Czar, setzte sich an's Clavier und begann zwei Romanzen, nämlich die bekannten „Stanes“ von Pjeter und das reizende Lied „Mignonne, viscei l'Avril“ aus dem „Passant“ von Rossini vorzutragen. Der Kaiser sang mit innigem Gesichte und erzielte natürlich großen Beifall. Er verneigte sich wie ein mit Beifall überschütteter Concertsänger und sagte lächelnd zur Hofgesellschaft: „Meine Begner sprechen mir in der Regel alle Eigenschaften ab, die sie selbst zu besitzen glauben. Aber in einem Punkte bin ich ihnen doch überlegen. Keiner vermag eine Romanze mit so viel Gefühl zu singen, wie ich.“

(Ein neues Telephon.) Der Genser Physiko-Professor Dussand führte im Hause des Pariser „Figaro“ einem Publicum vom Sachverständigen und von Musik-Verehrern seine sehr interessante neue Erfindung des ohne Apparat vernehmbaren Telephons vor. Die Zuhörer waren im obersten Stockwerk im Festsaal versammelt, den der „Figaro“ für seine Redaction hat einrichten lassen, und die ausübenden Künstler zwei Treppen tiefer. Ein Telephon verband beide Räume. In einer Ecke des Festsaales stand der sehr kleine, einfach aussehende neue Apparat, und ohne einen Schallbecher an's Ohr zu setzen oder auch nur das Gehör besonders anzufragen, hörte jeder Besucher die Musik Note für Note. Ausgezeichnet klangen Flöte, Oboe und Clarinette, recht annehmbar die Frauenstimmen, und nur für die Männerstimmen erwies sich die Uebertragung weniger günstig, obgleich zwei hervorragende Sänger der Oper und der komischen Oper zum Experiment aufgetreten waren. Professor Dussand sprach sich in seinem erklärenden Vortrage über eine ähnliche Erfindung des Franzosen Germain in anerkennender Weise aus. Der Kostenpunkt wird entschieden, welches der beiden neuen Systeme den Sieg behalten wird. Man erwartet, die Erfindung werde namentlich der Industrie des Telephons einen Aufschwung geben.

(Eine Maschine, die durch Bacterien betrieben wird.) Ingenieur R. P. Melnikoff, Odesa hat ein kleines Modell einer Maschine konstruirt, welche mit Hilfe der Producte der vitalen Thätigkeit von Bacterien functionirt. Man kann jetzt also, analog dem Dampf-, Petroleum-, Wärme-Maschinen, auch von einer Bacterien-Maschine reden. Wenn auch diese Maschine natürlich noch keine praktische Bedeutung hat, so bietet sie doch das größte Interesse, indem an ihr die Lebensfähigkeit der Bacterien hiebei werden kann. Melnikoff benützt den Vorgang der alkoholischen Gährung, er zerlegt Zucker (Glucose) mittelst Saccharomyces cerevisiae: C₆H₁₂O₆ = 2 C₂H₅O + 2CO₂. Aus 180 Th. Glucose entstehen 92 Th. Alkohol und 88 Th. Kohlendioxid. In ein kupfernes Gefäß bringt man Glucose, Phosphorsäure und Salpetersäure, Gelatine, Wasser (15 Percent) und Gese. Bei einer Temperatur von 20° zeigt das Gefäß am folgenden Tage einen Druck von 4 1/2 Atm. Wenn man das Gefäß mit den Bacterien hinreichend groß und den Durchmesser des Cylinders der Maschine entsprechend groß nimmt, so kann man ohne Unterbrechung 20 bis 30 Stunden arbeiten. Man muß die Gährung möglichst lebhaft zu machen suchen. Praktische Vortheile kann diese Maschine noch nicht geben. Die Gährung der verschiedenen Bacterien, Saccharomyces cerevisiae, S. mycoerema, Milchsäurebacterium u. A., geben einen verschiedenen Arbeitseffect, der von der jeweilig entwickelten Menge von Kohlendioxid und anderen Gasen abhängt. Melnikoff will weiter untersuchen, ob sich in ähnlicher Weise auch die Säulung erzeugenden Bacterien, sowie diejenigen, welche andere Gase, wie Schwefelwasserstoff etc., erzeugen, verwenden lassen.

(Das erste Pasteur-Institut in Süd-Indien.) dessen Errichtung seit längerer Zeit geplant wurde, geht seiner Ausführung entgegen. In der letzten Novemberwoche hat Seine Hoheit der Nizam von Hyderabad der feierlichen Grundsteinlegung beigewohnt. Diese wissenschaftliche Anstalt wird nach dem von Oberst Laurie ausgearbeiteten Plane sowohl für die Gesundheitspflege, als auch für die Fortschritte der medicinischen und biologischen Wissenschaft in dem südlichen Theile des Kaiserreiches ohne Zweifel von hervorragender Bedeutung werden. Man hielt es Anfangs für notwendig, das Institut in möglichst kühler Lage auf den Hügel zu erbauen, aber die Regierung des Nizam scheint dahin entschieden zu haben, daß es in der Ebene unter denjenigen natürlichen Verhältnissen errichtet werden soll, die den größten Theil des ganzen Landes beherrschen. Das Institut soll seine Dienste ebensowohl der Regierung und ihren medicinischen Behörden, wie den zahlreichen Privatärzten in Dehkan und dem Volke widmen. Es wird mit den nöthigen Versuchsanstalten verbunden werden, und wird eine Ausstattung mit allen neuesten wissenschaftlichen Hilfsmitteln erhalten, außerdem wird für die zu behandelnden Kranken aller Classen ein Krankenhaus gegründet werden, das sowohl den britischen Unterthanen, als den Untertanen des Nizam zur Verfügung stehen soll. Das Institut ist dazu bestimmt, nicht nur allen Personen, die von giftigen Thieren gebissen worden sind, schnell Hilfe zu bringen und ihnen so Verluste an Zeit und Geld zu ersparen, sondern auch dazu, die gründlichen bacteriologischen, chemischen und pathologischen Untersuchungen zu ermöglichen, die zur Aufklärung und Bekämpfung der weit verbreiteten und gefährlichen Krankheiten des indischen Klimas beitragen können. Einer der Hauptzwecke der Anstalt wird außerdem in der Heranbildung tüchtiger Aerzte und Gelehrter gefunden. Die Studenten der Medicin werden dort Unterweisung in den allerneuesten Verfahren zur Beobachtung, Behandlung und Vorbeugung von Epidemien erhalten, und alle von der Regierung des Nizam angestellten Aerzte werden diese Schule durchzumachen haben. Ein photographisches Laboratorium wird als besonders wichtig für die neuen Untersuchungen über Pest und Malaria anerkannt. Die Leitung übernimmt ein Stabsarzt in Hyderabad, der kürzlich in Edinburgh, Paris und Berlin seine Ausbildung vollendet hat. Von den englischen Fachkreisen wird diese Neugründung für außerordentlich bedeutungsvoll gehalten und man hofft davon eine weitgehende Förderung des Gesundheitszustandes und der Wissenschaft in jenem Gebiete.

(Wie ein altes Weib in Bombay über die Pest denkt.) hat ein Mitarbeiter der dort erscheinenden Monatschrift „Sadian Antiquary“ wiedergegeben. Seine Quelle war ein Gespräch mit einer alten Frau aus Dabra, einem Dorfe, das etwa 15 Kilometer von Bombay entfernt liegt. Die Frau war augenscheinlich in dem Glauben befangen, vermöge einer besonderen Sehergabe die Entstehung der Pest und alles Weitere erklären zu können, und sie fand dafür folgenden Ausdruck: „Die Pest sagte, sie wollte sich ausbreiten, daselbe aber sagten auch der Wind und der Regen. So stritten die drei beidseitig herum, zuletzt aber siegte die Krankheit über die beiden Anderen, und so kam die Pest in Vortheil und verbreitete großes Unheil über die ganze Präsidenschaft Bombay. Kaum war man diese Krankheit losgeworden (?), so folgte ihr eine andere, nämlich die Cholera, die die Leute ebenfalls zu Hunderten weggriffte. Nun blieb der Streit zwischen Wind und Regen übrig, von denen jeder der Erste sein wollte. Die Winde vom Meere kamen zuerst, aber fast ebenso schnell sammelten sich die Wolken und wollten regnen. Da kam heulend der Wind und drückte die Wolken weg, so daß es nicht zum Regnen kam, wenigstens fiel nicht so viel, als sonst gewesen wäre, manchmal gewann der Regen die Oberhand über den Wind, und dann strömte es vom Himmel herab zum Heil für Menschen und Vieh.“ Diese Scheinbar wirren Worte sind für den Beobachter des indischen Volkes in hohem Maße bezeichnend. Die Indianer wissen, daß vom Regen, Wind und Krankheit ihr Lebensschicksal entschieden wird, denn von Wind und Regen hängt die Ernte und die Frage einer Hungersnoth ab und von den Epidemien alles Wohlbestehen außerhalb des Bedarfs an täglichem Brod.

(Eine Riesentarte.) Eine kartographische Expedition in Petersburg ist gegenwärtig mit dem Druck einer Kartenkarte des europäischen Rußland beschäftigt. Die Karte wird 150 Quadratmetern messen (ein Arschin = 0.71 Meter) und nicht allein alle Oefer, sondern auch Meereiten

und einzelnen Gebäude verzeichnen. Nach ihrer Fertigstellung wird die Karte zur Ausstellung nach Paris geschickt werden. — (Keine Mittheilungen.) Gefunden wurde in der Hellauer-gasse vor etwa 8 Tagen eine Laterne; abgehoben von der städtischen Polizeihauptmannschaft.

Deutsches Theater.

Hermannstadt, 4. Januar.

Es gibt gute Käuze, die, um die Gesellschaft, in der sie sich befinden, zu unterhalten, sogenannte Kartenkunststücke zeigen. „Meine Herren! Hier sehen Sie ein gewöhnliches Spiel Karten. Nehmen Sie es und merken Sie sich eine beliebige Karte.“ Geschieht. „Nun, wo wünschen Sie, daß die Karte, die Sie gewählt haben, sei? Oben oder unten?“ Allgemeine Spannung. Lautet die Antwort: „Oben!“ — so legt der „Künstler“ das Spiel Karten auf seinen Kopf. Bemerkt man „Unten“, so legt er es unter den Tisch. Die Gesellschaft lacht und Jedermann meint, so was treffe auch die Nuzz.

Den Bühnenwerken neuerer Structur gegenüber mußte beinahe auch Kneisel's gestern hervorgeholte „Anti-Antippe“ so an. Die ganze Gesellschaft ist gar zu harmlos. Man lacht darüber, lacht aber nicht von Herzen. Ubrigens haben die Darsteller sich dieses stark verblähten Kindes der Kneisel'schen Laune mit denkbar ärtlichster Sorgfalt angenommen. Sie haben es gebührend und geliebt, als wäre es ein wirkliches Wunderkind. Hierin haben alles Menschenmögliche insbesondere: Herr Jerbi, der in seinen mehrfachen Aufgaben als Präsident des Vereines der Weiberfreunde, als urplöthlicher Jago und als ebenso urplöthlich in Liebe entbrannter, bekehrter Weiberfreund superb war. — Herr Wald, der den unersäthlichen Pantoffelgehenden mit dem Aufgebote seines gewinnenden Könnens gab, dann die Damen Staff und Moretto, von welchen Erstere die geistreiche und sieghafte Bekämpferin des Anti-Antippe-Drachen, Letztere die früher thürmende gelegnete, dann entschlossene Kompletgeoffin, Beide bereit die Giferlusts-scene und das Zinfuett vorzüglich gehalten, schließlich Herr Weiser, die als Alma die Fülle ihrer nie verlassenden Anmuth entfaltete. Den Genannten reihte sich in ebenbürtiger Weise Herr Werner (Doctor Bartfeld) an. Das Haus quittierte die eben erwähnten Vorstellungen durch Beifall und Hervorrufe. Nicht unerwähnt bleibe die gelungene Erledigung der Epischen-volle des Wirtshes durch Herrn Element.

Verlosungen.

Wien, 2. Januar. In der heutigen Ziehung der 1854 er Staatslose wurden folgende Serien gezogen: 10 24 89 173 225 254 294 550 562 592 623 777 790 804 914 937 973 1097 1107 1198 1305 1335 1358 1518 1582 1601 1629 1644 1696 1725 1750 1766 1777 1831 1856 2024 2113 2148 2227 2236 2334 2432 2534 2552 2736 2745 2798 2808 2832 2880 2894 2920 2925 2951 3023 3201 3373 3399 3485 3571 3638 3650 3680 3703 3745 3755 3809 3936 3973. Die nächste Prämienziehung findet am 1. April d. J. statt.

Wien, 2. Januar. In der heutigen Ziehung der Creditlose sind der Hauptgewinn von 150.000 fl auf S. 3963 Nr. 42. Ferner gewonnen: 30.000 fl S. 3047 Nr. 19; 15.000 fl. 3047 Nr. 74; je 5000 fl. S. 1670 Nr. 59, S. 3299 Nr. 72; je 2000 fl. S. 764 Nr. 11, S. 3013 Nr. 48; je 1500 fl. S. 1415 Nr. 89, S. 1857 Nr. 87, S. 3682 Nr. 85; je 1000 fl. S. 470 Nr. 82, S. 3054 Nr. 26 S. 3437 Nr. 47.

Wien, 2. Januar. Bei der heute vorgenommenen Verlosung der Rothen-Kreuz-Lose entfiel der Haupttreffer von 35.000 fl. auf S. 2891 Nr. 17; 1000 fl. gewann S. 11611 Nr. 18.

Fremden-Liste

vom 4. Januar.

Hotel Kaiserlicher Kaiser. Gilly, Privatier, von Oergyho-Szent-Miklos; Wien, Advocaten-Gattin, von Fogaras; Regny (sammt Familie, Professor, von Wislenbor; Stelchita sammt Familie, Stationschef von Cotosan; Dr. Heim, Arzt, Dr. Eischer, Arzt, Fried, Kaufmann, von Dubapest; Dr. Armandy, Arzt, von Erad; Gombos, Rentenan, von Eisabethstadt; Vogel, Kaufmann, von Brinn; Groß, Kaufmann, von Wien. Hotel Keurhrer. Mandel, Ingenieur, Hoffmann, Obedientenant, von Dubapest; Bekreiter sammt Tochter, Privatier, von Rhybisofschels; Sgalla, Agent, von Tschel-Bese; Breitner, Kaufmann, von Erad. Hotel Metzger. Binder, Tischler, von Neuhörsfeld; Ruffia, Finanzwache-Commissar, von Kronstadt; Toib, Unternöbmer, von Bojda-Sungab; Bahin, Schmied, von Callmanek; Albrecht, Kaufmann, von Kronstadt.

(Eingefendet.)

Fouard-Seide 65 kr.

bis fl. 3.35 per Meter — japanische, chinesische etc. in den neuesten Dessins und Farben, sowie schwarze, weiße und farbige „Henneberg-Seide“ von 45 ft. bis fl. 14.65 per Meter — in den modernsten Gemelen, Farben und Dessins. An Private porto- und freierfreier's Haus. Muster umgehend.

G. Henneberg's Seiden-Fabriken (k. u. k. Hof.), Zürich.

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Direction: Leo Bauer.

Donnerstag den 5. Januar 1899:

VII Abonnement.

1. Vorstellung.

Das Modell.

Operette in 3 Acten von Franz v. Suppé.

Table with 2 columns: Bond types and values. Includes entries like 4 1/2% unq. Goldrente, 4% unq. Kronen-Rente, etc.

Table with 2 columns: Bond types and values. Includes entries like 4 1/2% unq. Gold-Rente, 4% unq. Kronen-Rente, etc.

Durch wesentliche, technische Verbesserungen, sowie durch Verwendung **tadellos reiner Rohproducte bester Qualität** ist es uns gelungen, ein unter der Marke

Transsylvania-Bräu

vom **1. Januar 1899** an

bei all' unseren zahlreichen Dépositairen zum Ausschank gelangendes, **ganz vorzügliches Bier** zu erzeugen, welches in Bezug auf Gehalt und Schmackhaftigkeit getrost die Concurrenz mit allen auswärtigen, lichten Bieren aufnehmen kann und zudem den Vorzug genießt, **wesentlich billiger** als diese zu sein!

Unser „**Transsylvania-Bräu**“ wird demnächst schon auch in Flaschen à 0.5 und 0.6 Liter bei zahlreichen Wiederverkäufern in Stadt und Land zu haben sein. Wir empfehlen unser „**Transsylvania-Bräu**“ allen Biertrinkern und bitten jene Herren Restaurateure, welche unser Bier auszuschänken geneigt sind, sich mit uns in Verbindung zu setzen.

Hochachtungsvoll

Die Verwaltung der Ersten Siebenbürgischen Dampf-Bierbrauerei
Johann Habermann's Erben,
Hermannstadt.

[1021] 3-4

Aus dem Amtsblatte.

Exitationen.

- Am 27. Januar (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften der Jenny Ferkényi geb. Pataludi in Csoma-faja und Babof. (Klausenburger Gerichtshof.)
- Am 27. Januar (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften des Stefan Ménéfagi in Egerbegh. (Torbaer Gerichtshof.)
- Am 3. Februar (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften des Stefan Tröl in Elisabethbad. (Dortiger Gerichtshof.)
- Am 25. Februar (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften der Julie Szilagi in Magyar-Fata. (Mocser Bezirksgericht.)
- Am 6. März (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften des Gervasiu Saju in Mag. (Hermannstädter Gerichtshof.)
- Am 6. März (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften der Jda Semesich in Briflof. (Naföber Bezirksgericht.)
- Am 31. März (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften des Guido Serbet in Petilla. (Gatzberger Bezirksgericht.)
- Am 6. April (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften der Agnes Patall in Klausenburg. (Dortiger Gerichtshof.)

Rundmachungen.

- Vom Hermannstädter Gerichtshofe, daß Maria Blaga geb. Fillimon aus Neuhäusel unter Curatel gestellt wurde.
- Vom Marosváralhelyer Gerichtshofe, daß Anna Barterez geb. Marbiarola aus D. Toplicza unter Curatel gestellt wurde.
- Vom Hermannstädter Gerichtshofe, daß Friedrich Dabintan aus Mühlbach unter Curatel gestellt wurde.
- Vom Klausenburger Gerichtshofe, daß Eduard Czerepoff unter Curatel gestellt wurde.
- Vom Elisabethstädter Gerichtshofe, daß Georg Simonis aus Homorod unter Curatel gestellt wurde.
- Vom Siegespau des Hunyader Comitates, daß gegen den Vajsbahnwäher Bezirksarzt Dr. Emanuel Mandel wegen Entfernung von seinem Posten die Disciplinar-Untersuchung eingeleitet wurde.
- Vom Elisabethstädter Gerichtshofe, daß die Tagfahrt wegen Zulässigkeit der Commission in Kund am 27. Januar stattfindet.
- Vom Dévöer Gerichtshofe, daß die Tagfahrt wegen Proportionierung der Weiden und Wälder in Lobsalu am 13. Februar stattfindet.
- Vom Elisabethstädter Gerichtshofe, daß der Concurs gegen Gottlieb Hedrich in Mediasch und gegen Simon Kostovits in Dieß-Szent-Marton aufgehoben wurde.

Anforderungen.

- Vom Nagyhengerer Bezirksgerichte an Sija Subaska geb. Sztan, ferner an Johann Horvath, zur Tagfahrt am 24. Januar zu erscheinen.
- Vom Elisabethstädter Gerichtshofe an Maria Bajda, zur Tagfahrt am 26. Januar zu erscheinen.
- Vom Reghivasarhelyer Gerichtshofe an Ludwig Sebö, zur Tagfahrt am 30. Januar zu erscheinen.
- Vom Eft-Szeredaber Gerichtshofe zur Anmeldung von Ansprüchen auf die Concursumasse des Stefan Szava in Öherygö-Szent-Miklós bis 31. Januar.
- Vom Eft-Szeredaber Gerichtshofe zur Anmeldung von Ansprüchen auf die Concursumasse des Stefan Szava in Öherygö-Szent-Miklós bis 31. Januar.
- Vom Alfölarer Bezirksgerichte zur Anmeldung von Ansprüchen auf den Nachlaß des Franz Borbély in Torocskó bis 8. Februar.
- Vom Dévöer Gerichtshofe zur Anmeldung von Ansprüchen auf den Nachlaß des Györgye Szur in Bretteln bis 11. Februar.
- Vom l. öff. Notar in Eft-Szereda an Johann Nagy aus Eft-Rozmas, zur Tagfahrt wegen Erbschaftsfrage am 1. April zu erscheinen.
- Vom l. öff. Notar in Eft-Szereda an Josef Bogos aus Eft-Szent-Miklós, zur Tagfahrt wegen Erbschaftsfrage am 5. April zu erscheinen.
- Vom l. öff. Notar in Eft-Szereda an die Erben nach der Frau des Valus Rajca in Rozmas, am 1., an die Erben nach Marin Tröl in Eft-Szent-Domolos, am 5. April zu erscheinen.
- Vom Hermannstädter Gerichtshofe zum Nachweise des rechtlichen Befuges des der Maria Schneider angeblich in Verlust gerathenen Einlagebüchels der Hermannstädter allgemeinen Sparcasse, welches unter Folio 17362 über 70 fl. lautet, bis zum 29. November 1899.
- Vom Hermannstädter Gerichtshofe an Georg Stod aus Sabantad, die Ehegemeinschaft mit seinem Weibe Maria Kener bis 18. December 1899 wieder herzustellen.
- Vom Kronstädter Gerichtshofe an Georg Seitan, die Ehegemeinschaft mit seiner Frau Paraschiva Luntea bis 24. December 1899 wieder herzustellen.

Erfolg durch Annoncen

erzielt man nur, wenn die Annoncen zweckmäßig abgefaßt und typographisch angemessen ausgestaltet sind, ferner die richtige Wahl der geeigneten Zeitungen getroffen wird. Um dies zu erreichen, wende man sich an die Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse, Wien, 1., Seltzerstraße 2**, von dieser Firma werden die zur Erzielung eines Erfolges erforderlichen Anstalten kostenfrei ertheilt, sowie Inseraten-Entwürfe zur Ansicht geliefert. Berechnet werden lediglich die Original-Zeitungspreise der Zeitungen unter Bewilligung höchster Rabatte bei größeren Aufträgen, so daß durch Benutzung dieses Institutes neben den sonstigen großen Vorteilen eine Ersparnis an Insertionskosten erreicht wird.

[9] 1

Depôt Teutschischer Weine

(Siebenbürger Gebirgsweine),
18 Sorten Dessert- und Tafelweine zu Original-Preisen.
Tischwein, Kleinkokelthaler, naturrein, Liter 42 fr. [914] 12
Johann Billes,
Hermannstadt.
Preislisten gratis und franco.

35 Gegenstände

- 1 Buch, der Welttheil Amerika mit vielen Abbildungen.
- 1 Buch, d. Welttheil Afrika, mit vielen Abbildungen.
- 1 Buch, Romane, Novellen und Erzählungen von Verbold Auerbach.
- 1 Buch, Bei Freund und Feind, Roman von Conrad Alberti, ca. 250 Seiten.
- 1 Gesundheits-Vergnügen für Gesunde und Kranke, über 100 Seiten stark.
- 1 Buch, Die Feuersbrant, von Maurus Jolai.
- 1 Märchenbuch.
- 1 Vortragsbuch.
- 1 Briefsteller.
- 1 Niederbuch.
- 1 Gelegenheitsdichter.
- 1 Geheimnis von Berlin.
- 1 Spiel Zauberarten.
- 6 Gratulationskarten.
- 6 Ansichtskarten von Berlin.
- 1 Buch, Die Kunst jungen Damen zu gefallen.
- 1 Miksch pikante Witz.
- 1 Band Kochbue.
- 1 Schärer Thomas Prophezeiungen bis zum Jahre 1900.
- 1 G. und 7. Buch Moses (geheimnisvoll und interessant).
- 1 Kalender 1899.
- 1 Traumbuch.
- 1 Punctirbuch.
- 1 Buch mit 1000 der neuesten Witz.
- 1 Räthselbuch.



Diese 35 verschiedenen Gegenstände liefere ich in tadellos neuen Exemplaren bei Einlieferung von

nur fl. 2.50

(auch Briefmarken) franco und zollfrei, Nachnahme 30 fr. mehr. Außerdem erhält jeder Käufer, der sich auf dieses Inserat bezieht, noch ein Buch umsonst. (Packsendung.) Zu beziehen nur durch die Buchhandlung von

Siegfried Feith,
Berlin NW., Klopstockstrasse 21.

Ein wahrer Schatz

für die unglücklichen Opfer der **Selbstbefleckung (Onanie)** und **geheimen Ausschweifungen** ist das berühmte Werk:

Dr. Retau's Selbstbewahrung.

80. Auflage. Mit 27 Abbildungen. Preis 2 fl.

Lesen es Jeder, der an den schrecklichen Folgen dieses Lasters leidet, seine aufrichtigen Belehrungen retten jährlich Tausende vom sicheren Tode. Zu beziehen durch das **Verlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt Nr. 34**, sowie durch jede Buchhandlung.

(241) 98-96

Magister der Pharmacie,

der drei Landes Sprachen mächtig, Christ, ledig, findet Stellung in [11] 1-3
J. C. Molnar's Apotheke, Hermannstadt.
Gustav Breinstörfer, Provisor.

Das Haus

Quergasse Nr. 1
ist zu verkaufen.

Näheres dortselbst im ersten Stock links von [9] 1-3

Carl Jauernig,

Leinwand-Handlung und Wäsche-Fabrik,
Hermannstadt, Heltnergasse 8.

empfehlst fein [941] 10-12
reichsortirtes Lager von Flachs- und Baumwoll-Leinwänden, Chiffons, Cretons, Oxford, Zephyr und Weberzeuge.
Barchente in weiss und färbig. Matratzen- und Rouleaux-Grädli.
Größte Auswahl in Tisch- und Kaffeegedecken, Handtüchern, Taschentüchern, Tisch- und Bettdecken, Frottir-Handtüchern und Frottir-Mänteln.
Vorhänge weiß und färbig. Normal-Wäsche.
Herren-, Damen- und Kinder-Wäsche eigener Erzeugung.
Linoleum-, Jute- u. Woll-Teppiche. Cachemir schwarz u. Decken-Satin färbig, zu Orig.-Fabrikpreisen.
Touristen- und Radfahrer-Artikel,
als: Hemden, Strümpfe, Stutzen, Gürtel, Cravatten, Hosenträger, Rucksäcke, Bergflöcke etc.
Wettermäntel aus Kameelhaarloben.
Bestellungen werden sorgfältigst und schnell ausgeführt.
Auswärtige Aufträge prompt gegen Nachnahme. — Telephon Nr. 87.

„Concordia“ Handels-Actien-Gesellschaft Hermannstadt.

Abtheilung für Colonial-Waaren.

Zucker und feine Kaffees, alle gesuchten Delicatessen in hervorragender Qualität. **Chocolade** und **Cacao**. Echte **russische Thees** und **Biscuits**. Echte **Jamaica- und Cuba-Rums**. Echte **französische Cognacs**, sowie auch inländisches Fabrikat.
Grosses Lager in reinen Siebenbürger Weinen
schon von 40 kr. per Liter aufwärts.
Echte **Bordeaux-Weine**, **Malaga**, **Madeira**- und **Sherry-Weine**, berühmte Marken. **Echter französischer Champagner**. Hiesige und ausländische **Liqueure**. **Alter Slivowitz** und **Tzuika**, **Lagerschnäpse**.
Vorzügliche Banater Mehle.

Mineral-Wasser frischer Füllung. **Astrachaner** und **Orsovaer Caviar**. **Rother Caviar**, tägliche Postsendungen. **Rahat** (Luccum), **Marke „Bella-Vista“**, **Halva**, **Wachs-**, **Stearin-**, **Paraffin-** und **Unschlitt-Kerzen**. Alleinige Depoiteure der bekannten **Stearinkerzenfabrik Moessner Mersing, Galatz (Rumänien)**. [965] 4

Abtheilung für Textil- u. Manufactur-Waaren.

Reichhaltiges und gutassortirtes Lager in Leinen- und Baumwollgewebe, Winter- und Sommer-Piquets, Barchente, Tischtücher und Servietten, Handtücher und Irlander **Taschentücher**.
Chiffons, Cretons und Oxfords.
Alle Sorten **Strick-, Häkel- und Märkgarne**, **Schafwollgarne** und **Zephyrwolle** in allen Farben. **Waschechte Näh- und Strickseide** aus der weltberühmten Fabrik **Dollfus-Mieg & Co.** in Mülhausen i/E. **Herren- und Touristenhemden, Krägen** und **Manchetten** und modernste **Cravatten**.
Grosses Lager in Herren-, Damen- u. Kinder-Strümpfen u. Socken.
Preis-Courante auf Verlangen gratis und franco.